

Mit Engelszungen

Matthias Reichert über das Grafeneck-Projekt der Tonne



Trotz Corona-Änderung einen Nerv getroffen

Als interaktives Straßentheater hatte das Reutlinger Tonne-Theater sein Projekt „Hierbleiben – Spuren nach Grafeneck“ geplant. Wie berichtet, will Intendant und Regisseur Enrico Urbanek mit dem inklusiven Ensemble, Kunst und Choreografien an 24 süddeutschen Orten an die „Euthanasie“-Morde der Nazis erinnern. Diese hatten zwischen Oktober 1939 und Dezember 1940 in der Tötungsanstalt umfunktionierten Samariterstift 10 654 Menschen mit psychischen Krankheiten und geistigen Behinderungen ermordet. Von allen Spielorten waren in den berüchtigten grauen Bussen Opfer nach Grafeneck deportiert worden.

Wegen Corona sind die Aufführungen vom Mai in den Herbst verlegt worden. Jeweils vier Stunden lang wollten die Akteurinnen und Akteure ursprünglich wechselnde Passanten ansprechen – doch das ließen die strikten Pandemievorschriften nicht zu. Urbanek musste das Konzept ändern und eine Theaterversion mit Bestuhlung für 60 bis 80 Zuschauer entwickeln.

„Wir haben einfach die Stühle vom Sommertheater in den Sprinter gepackt“, sagt Dramaturgin Karen Schultze. Nun sitzt das Publikum ringum eine Boxringbühne und sieht eine zweistündige Aufführung. Der ursprünglich geplante Anfang als Stadtführung ist weggefallen, ebenfalls mehrere Mitmach-Elemente.

Schultze findet die Umstellung aber gar nicht schlecht: Das Stück erzähle ja auch eine richtige Geschichte. „Das Laufpublikum hätte

eine ganze Menge verpasst.“ Und genügend Zeit, sich umzustellen, hatte das Ensemble auch. Als Ende August die finalen Proben begannen, standen die Auflagen bereits fest. Das neue Konzept funktioniert erstaunlich gut, sagt Urbanek: „Die Leute bleiben trotzdem stehen und schauen.“ Uraufführung war am 17. September im badischen Mosbach. Danach gastierte das Stück in Ottersweier-Hub im Hof einer Behinderteneinrichtung und zuletzt am Donnerstag in Kehl.

„Dort war es super“, freut sich Urbanek – und erstmals habe eine Schulklasse zugeschaut. Das mit Bundes- und Landesmitteln finanzierte Stück ist bei freiem Eintritt nicht zuletzt für diese Zielgruppe gedacht. Im Stück erzählen die Akteure auch von ihren eigenen Behinderungen, etwa durch Sauerstoffmangel bei Geburt oder durch die Genkrankheit Trisomie. Die Zuschauer seien hinterher sehr berührt gewesen, sagt Urbanek. Sie hätten erkannt, dass das Thema auch ihre Zeit betreffe. Die Tonne, ist der Intendant überzeugt, habe mit dem Projekt einen Nerv getroffen. Eine alte Frau habe nach der Aufführung erzählt, dass sie selbst die grauen Busse noch erlebt hatte.

Die Reutlinger Premiere am Freitag, 2. Oktober, wird wegen großer Nachfrage zweimal gespielt, um 11 und 14.30 Uhr. Auf dem Marktplatz und als Kontrastprogramm zum Riesenrad. Nur eines sollte nicht passieren: bloß kein Regen! „Notfalls wird dann gewartet“, sagt der Intendant. „Aber wenn es aus Kübeln schüttet, gibt es auch kein Publikum.“